

Kosovo – Bosnien – Deutschland: Krieg, Flucht und Fragen nach der Zugehörigkeit

Makfirete Bakalli

Seit 15 Jahren lebe ich mit meiner Familie in Deutschland. Wir kommen aus dem Kosovo und flohen 1990 vor dem Krieg zunächst nach Bosnien und dann weiter nach Deutschland. Vorerst lebten wir in einem Flüchtlingsheim in Berlin-Marzahn, dann zogen wir nach Lichtenberg, und nun leben wir seit einigen Jahren in Neukölln.

Die Anfangszeit war sehr anstrengend für uns. Wir lebten zunächst zu viert in einem Zimmer auf 24m². Unser Leben war stark reglementiert. Viele Jahre hatten wir keine Arbeitserlaubnis und auch keine Möglichkeit, an einem Sprachkurs teilzunehmen. Das war für mich sehr belastend, da ich gerne mehr mit der Gesellschaft zu tun haben wollte, in der wir nun lebten, und auch etwas tun wollte. Einfach nur auf die Unterstützung des Staates angewiesen zu sein, fiel uns sehr schwer. Im Kosovo hatte ich die Fachhochschule für Wirtschaft abgeschlossen, was in Deutschland leider nicht anerkannt wurde.

Die Bildung unserer Kinder war uns immer besonders wichtig

Meine Kinder sind heute 21, 18 und 13 Jahr alt. Mir war es von Anfang an sehr wichtig, dass meine Kinder gut Deutsch lernen und eine gute Schulbildung erhalten. Ohne selber Deutsch zu können, ging ich in unsere Nachbarschaft los und fragte nach einem Kindergarten, dieses Wort hatte ich mir sagen lassen. Mit Händen und Füßen redete ich mit der Kita-Lehrerin und bekam dann einen Platz. Ich selber habe mir Deutsch über die Schulbücher meiner Kinder beigebracht.

In den ersten Jahren nahm ich an einer Gesprächsgruppe für Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien teil, in der wir über unsere Kriegserlebnisse sprechen konnten. Glücklicherweise waren die ethnischen Konflikte dort nicht trennend. Wir haben gute Kontakte zu Serben hier in Berlin. Mit unseren drei Kindern haben wir viel über den Krieg gesprochen, unser Sohn war zwei Jahre alt, als wir den Kosovo verließen, unsere Tochter wurde in Bosnien geboren.

Zerrissen zwischen Kosovo und Deutschland

Gefühlsmäßig waren wir viele Jahre sehr zerrissen zwischen unserer Heimat und Deutschland. Das war für unsere Kinder nicht leicht. Deshalb haben mein Mann und ich uns entschieden, diese Zerrissenheit vor allem wegen unserer Kinder im Kopf zu beenden. Unser Lebensmittelpunkt ist Deutschland, unsere Kinder gehen hier zur Schule und haben deutsche Freunde, sie sind glücklich hier.

Als mein Sohn jünger war, kam er einmal zu mir und fragte, ob es schlimm sei, wenn er mal eine Deutsche heiraten würde. „Natürlich nicht“, habe ich ihm geantwortet. Für mich ist das Wichtigste im Leben, dass es den Kindern gut geht.

Im Gegensatz zu mir haben die Kinder eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung. Der Rest meiner Familie aus dem Kosovo ist nach Schweden geflohen. Der Umgang mit Flüchtlingen erscheint mir dort sehr viel besser. Die Ausbildungen meiner Verwandten wurden dort eher anerkannt und meine Familie hat dort qualifizierte Jobs.

Aus:

Aktion Sühnezeichen Friedensdienst (2010): Neuköllner Stadtteilmütter und ihre Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus. Projektbericht, S. 58 f. Berlin: Druckpunkt.